

Potsdamer Neueste Nachrichten vom 15.01.2022, Seite 7 / KULTUR

GESCHICHTE

Der Schreibtischtäter

Am 20. Januar 1942 planten 15 NS-Verbrecher auf der Wannsee-Konferenz den Holocaust. Überliefert ist nur das Protokoll von Martin Luther. Erstmals redet seine Enkelin über das Schweigen in der Familie. Auch ihr eigenes

Von Cornelius Dieckmann

Sie erinnert sich an den Altar, auf dem stets Kerzen brannten. Ihre Großmutter sei eine verbitterte, von Kummer zerfressene Frau gewesen, erzählt Ulrike Luther bei einem ersten Telefonat im Dezember. Als Kind in den späten 1960er Jahren musste sie „Ömchen“, wie Irmgard Luther sich nennen ließ, sonntags manchmal in deren Wohnung in Berlin-Steglitz besuchen. Es gab Kakao für Ulrike und ihren Bruder, die Erwachsenen betrieben gequält Konversation. Und immer, wirklich immer, trug Irmgard Luther schwarz.

Der Altar war eine Einbuchtung in einer Bücherwand, „in der ewig Riesenschilder mit Trauerflor standen“. Fotos von Hans, dem ältesten von drei Luther-Söhnen. Er wurde 1943 über Albanien abgeschossen. Und Fotos von Martin Luther, Ulrikes Großvater. Auch ein Kriegstoter?

„Da wurde nicht drüber gesprochen“, sagt Ulrike Luther. „Den gab's halt nicht. Da war Ömchen und gut. Fertig.“

Irmgard Luther starb 1973, Ulrike war elf. Nach Ömchens Mann, dem Naziverbrecher, fragte die Enkelin sie nie.

Am 20. Januar 1942 nahm Unterstaatssekretär Martin Luther an der Wannsee-Konferenz teil, auf der 15 Vertreter aus NS-Staat, SS und NSDAP die „Endlösung der Judenfrage“ planten – den Völkermord an den Juden Europas. Es wurde „von Töten und Eliminieren und Vernichten gesprochen“ und Cognac gereicht, sagte Protokollant Adolf Eichmann 1961 in Jerusalem aus. Von 30 schriftlichen Ausfertigungen entging nur Nummer 16 der Aktenvernichtung: das Exemplar von Martin Luther, Auswärtiges Amt.

„In unserer Familie wurde vieles totgeschwiegen“, sagt Ulrike Luther. „Ich habe dieses Thema ja selbst ausgeklammert.“

Warum wolle sie jetzt, mit 60 Jahren, darüber sprechen? „Ich kann mich nicht ewig vor mir selbst verstecken. Der letzte Auslöser war der Tod meines Vaters.“

Gerhard Luther, Martin Luthers jüngster Sohn, glaubte bis zu seinem Tod im April 2021 an die Unschuld seines Vaters. Bei der Verhaftung durch die Rote Armee im Mai 1945 in Berlin hatte Luther dem damals 17-jährigen Gerhard versichert: „Glaube mir, ich habe von alledem nichts gewusst.“ Als am Wannsee über den Massenmord geredet wurde, sei er gerade nicht im Raum gewesen.

Luther log. Historiker wie Christopher Browning und Peter Longerich betonen seine vielfache Mitwisser- und Mittäterschaft. Der Mann von Ulrike Luthers Cousine, Hans Jürgen Paas, hat 2018 in einem mit besagtem Luther-Zitat betitelten Band minutiös dokumentiert, wie Luther eigenhändig am Holocaust mitwirkte.

Ulrike Luther bezweifelt das nicht. Dennoch hat das Buch zu einem Zerwürfnis in der Familie geführt.

Am 27. Juni 2021, zwei Monate nach dem Tod ihres Vaters, war Ulrike Luther erstmals im Haus der Wannsee-Konferenz. Sie schrieb ins Gästebuch: „Ich schäme mich zutiefst für meinen Großvater, Martin Luther.“ Der Vorname darunter ist kaum lesbar. Ulrich? Ein Historiker der Gedenkstätte entziffert: Ulrike. Sie ist Sekretärin in einem Berliner Krankenhaus. Auf der Klinikwebsite lacht einen eine Frau mit rotgefärbtem Haar an, aus ihrem Kragen ragen zwei Tattoos hervor.

Sehr gern sei zu einem Treffen bereit, sagt sie am Telefon.

Im Wannsee-Haus? Das falle ihr noch schwer. Aber die Idee, durch den Grundstücksgarten zu spazieren, finde sie gut.

Die Villa, in der an einem verschneiten Dienstag im Januar 1942 der Holocaust bürokratisiert wurde, liegt idyllisch am Großen Wannseeufer. Das Gästehaus der SS verfügte, wie diese annoncierte, über „Musikzimmer, Spielzimmer (Billard), große Halle und Wintergarten, Terrasse zum Wannsee (...) und allen Komfort“.

Hierhin bestellte SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich, von Hermann Göring im Juli 1941 mit der „Endlösung“ beauftragt, zu der „Besprechung mit anschließendem Frühstück“, bei der die Ermordung von mehr als elf Millionen Menschen koordiniert werden sollte – so die im Protokoll erfasste Zahl. Der „liebe Parteigenosse Luther“, wie es in der Einladung heißt,

vertrat das Auswärtige Amt.

Martin Luther, 1895 in Berlin geboren, hatte eine Karriere hinter sich, wie es sie nur im Hitlerstaat gab. Die Schule hatte er 1913 ohne Abitur verlassen, 1914 meldete er sich am zweiten Kriegstag freiwillig. In den 1920er Jahren kam er als Spediteur und Entrümpeler zu Reichtum.

Nach seinem NSDAP-Beitritt 1932 lernte Luther den späteren Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop kennen, der ihn erst für die Renovierung seiner Privatvilla anheuerte. 1938 platzierte er seinen Günstling im Auswärtigen Amt, wo er Leiter der Abteilung Deutschland und 1941 Unterstaatssekretär wurde.

Luther war zunächst ein passiver Antisemit, der sich bis 1940 nicht in die „Judenpolitik“ einmischte. Das für die „Judenfrage“ zuständige Referat D III seiner Abteilung überließ er Franz Rademacher. Bald jedoch beteiligte Luther sich aktiv an der Mordbürokratie. Im Oktober 1941 etwa schrieb er Ribbentrop in Bezug auf 8000 serbische Juden, in seinen Augen müsse der Befehlshaber „für die sofortige Beseitigung dieser 8000 Juden Sorge tragen. In anderen Gebieten sind andere Militärbefehlshaber mit einer wesentlich größeren Anzahl von Juden fertig geworden, ohne überhaupt darüber zu reden.“

Zum Zeitpunkt der Wannsee-Konferenz im Januar 1942 war der Holocaust beschlossene Sache. 900 000 Juden waren ermordet worden. Alle 15 Teilnehmer, so Longerich in seinem Buch „Wannseekonferenz“, waren „durch ihr Handeln längst zu Komplizen geworden“.

Das Protokoll ist ein Dokument mörderischer Arroganz, getarnt durch SS-Euphemismen und Heydrichs Redigat. Man kann im Auswärtigen Amt in den Keller des Politischen Archivs hinabsteigen und unter Aufsicht eines Referenten zwischen 27 Regalkilometern die 15 rissigen Seiten durchblättern, auf deren Deckblatt in Rot „Geheime Reichssache!“ steht.

Die Juden, heißt es dort, müssten „in geeigneter Weise im Osten zum Arbeitseinsatz kommen (...), wobei zweifellos ein Großteil durch natürliche Verminderung ausfallen wird.“ Es folgt, wie Longerich schreibt, „eindeutiger Gestapo-Jargon“ für Mord: „Der allfällig endlich verbleibende Restbestand wird, da es sich bei diesem zweifellos um den widerstandsfähigsten Teil handelt, entsprechend behandelt werden müssen“.

Martin Luther warf noch ein, es gebe Probleme „in den nordischen Staaten“, wegen der „geringen Judenzahlen“ seien diese aber zurückstellbar. Für Südost- und Westeuropa sehe das Auswärtige Amt „keine großen Schwierigkeiten“.

All das ist überliefert, weil Luther nicht nur skrupellos, sondern auch intrigant war. 1943 scheiterte er mit einem Putsch gegen Ribbentrop. „Luther ist taktisch sehr ungeschickt vorgegangen und hat dabei den Zorn und den Unmut des Führers geradezu herausgefordert“, schrieb Goebbels am 9. Mai 1943 in sein Tagebuch. Auf ein Gnadengesuch Irmgard Luthers hin ließ Hitler Luther als privilegierten Häftling in einem Haus am Rande des KZ Sachsenhausen wohnen. Er starb kurz nach seiner Verhaftung durch die Sowjets im Mai 1945, wohl an Herzleiden.

Weil in der Prozessvorbereitung gegen Luther sein Wannsee-Protokoll 1943 den regulären Akten entnommen worden war, fanden die Alliierten es 1947 unbeschadet in Berlin-Lichtenberg.

Januar 2022, ein grauer Tag am Wannsee. Regen mache ihr nichts aus, sagt Ulrike Luther. Sie trägt eine schwarze Daunenjacke und eine Regenbogenmütze.

Hier, im Garten, sei sie schon 2018 gewesen. Damals hatte der Mann ihrer Cousine das Buch geschrieben, das zum Bruch führte. Monatlang habe ihre Cousine ihren Vater „massiv bedrängt“, Fragen zu beantworten. Er wolle nicht, habe der gesagt, könne nicht. Einzig den titelgebenden Satz, „Glaube mir, ich habe von alledem nichts gewusst“, erfuhr sie von ihm. „Und dann riefen sie an seinem 91. Geburtstag an, um ihm freudestrahlend mitzuteilen, das Buch sei erschienen. Das hat ihn fertig gemacht. Er hat geweint.“

Als Ulrike Luther ihrer Cousine ihren Ärger über den Umgang mitteilte, habe diese zurückgemault, sie, Ulrike, wolle also „das Deckmäntelchen des Schweigens“ über die Naziverbrechen der Familie legen.

Ulrike Luther betont, sie habe nie wirklich an der Schuld ihres Großvaters gezweifelt. Sie räumt aber ein, dass sie diese Tatsache erst „vor drei, vier, fünf Jahren“ an sich heranließ. 2018 beschloss sie, zumindest einmal den Garten am Wannsee zu besuchen.

Am Ufer spricht sie von ihrer Kindheit. Wenn im Geschichtsunterricht NS-Dokus liefen, ging sie raus. Als auf einer Orchesterfahrt, sie war zwölf, das KZ Flossenbürg besucht werden sollte, weigerte sie sich. Ihre Abwehrhaltung habe da aber noch nichts mit ihrer Familiengeschichte zu tun gehabt, von der habe sie erst später erfahren – auch dass sie mütterlicherseits mit Hanns Ludin verwandt ist, Hitlers Botschafter in der Slowakei, ein verurteilter Kriegsverbrecher. Sie habe schlicht die Gräueltaten des Holocaust nicht ertragen. „Ich habe versucht, da drumherum zu schrammen und mich so zu benehmen, dass sich sowas nie wiederholt.“

Erst mit 14 oder 15 habe sie mitbekommen, dass ihr Großvater dem NS-Regime angehörte. „Mein Vater und sein Bruder Klaus kamen bei Familienfeiern immer wieder aufs Thema Martin Luther. Klaus sagte: Natürlich hat er es gewusst. Mein Vater hielt dagegen. Und ich ging immer schnell raus, auch später als Erwachsene. Das hat meinen Vater sehr verärgert.“

Haben Sie Ihrem Vater je gesagt, dass sein Vater zweifellos Bescheid wusste?

„Er duldete ungerne Widerspruch. Ich hatte einen ziemlichen Respekt vor ihm.“

Respekt?

„Schiss.“

Später engagierte Gerhard Luther sich für die Stalingrad-Soldaten, die er für bloße Befehlsempfänger hielt, Opfer gleichsam. 1944 war er selbst zur Wehrmacht gegangen. Nicht für Hitler, sagt Ulrike Luther, sondern für Deutschland.

Aber 1944 gab es kein unhitlerisches Deutschland.

„Mein Vater war ein Meister des Ausblendens.“

Jahrzehntelang habe er sich jede Doku über den Krieg und den Holocaust angesehen, die er fand. Wie konnte er dann ernsthaft glauben, Teilnehmer der Wannsee-Konferenz seien arglos gewesen?

„Bei den anderen 14 war es ihm ja klar: Natürlich wussten die Bescheid! Da war sein Vater, und die anderen waren Nazis.“

Zuletzt hätten der Aufstieg der AfD und der wuchernde Antisemitismus ihren Vater sehr mitgenommen, sagt Ulrike Luther. Ihm sei „sonnenklar“ gewesen, dass hier eine neue NS-Ideologie erstarke. „So sehr er an die Unschuld seines Vaters glaubte, so sehr verteufelte er alles, was in Richtung rechts ging.“

Noch eine Runde ums Haus. Durch die Fenster auf der Seeseite sind rotierbare Schilder mit den Konferenzteilnehmern in der Ausstellung zu sehen. Das Foto von Martin Luther ist zum Fenster gedreht. Es zeigt ihn um 1942 an seinem Schreibtisch. Ulrike Luther wird sehr still, als sie es sieht. Sie blickt es lange an.

Was empfinden Sie?

„Abscheu.“

Nach zweieinhalb Stunden erklärt sie sich bereit, ins Haus zu gehen.

Sie steuert den großen Saal auf der Südseite an, in dem wohl die Besprechung stattfand. Doch als sie ihn betritt, biegt sie sofort rechts ab in einen Gang, der die Vorgeschichte der Konferenz erzählt. Sie läuft jetzt rückwärts in der Zeit: Massaker im Osten, Novemberpogrome, Nürnberger Gesetze, Hitler wird Reichskanzler. Am Ausgang, eigentlich Eingang, ist in animierter Maschinenschrift Heydrichs Einladung an Ulrike Luthers Großvater zu sehen. Sie schüttelt den Kopf.

Als sie hinausgeht, laufen ihr Tränen übers Gesicht. Schwer, sagt sie. Das sei schwer. Und beim Verlassen des Grundstücks: „Vielleicht hätte ich doch mal mit meinem Vater herkommen sollen.“

HITLERS BÜROKRAT Der Nationalsozialist Martin Luther (1895-1945) leitete im Auswärtigen Amt die Abteilung Deutschland, die für die "Judenfrage" zuständig war.

KOORDINATEN DES GENOZIDS Bei der "Besprechung mit anschließendem Frühstück" in der Villa am Wannsee (Foto von 1922), wurde die Ermordung von mehr als elf Millionen Juden geplant.

Fotos: Ullstein Bild/Getty (2), C. Dieckmann, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts

Cornelius Dieckmann

Quelle:	Potsdamer Neueste Nachrichten vom 15.01.2022, Seite 7
Ressort:	KULTUR
Ausgabe:	GESCHICHTE
Dokumentnummer:	doc7j9zvadii50irm6l1r3

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://bib-voebb.genios.de/document/PNN_doc7j9zvadii50irm6l1r3%7CPNNA_doc7j9zvadii50irm6l1r3

Alle Rechte vorbehalten: (c) Verlag Der Tagesspiegel GmbH

